

***Liebe Schwestern,
was bin ich froh, in einer Runde von Frauen zu sein.***

Das ist besonders und erinnert mich an frühe Tage, als ich noch im Konvent war...das waren ruhigere Zeiten- mit Hunger zwar und Krankheit, doch der Kriege waren nicht, die das Elend unter die Menschen brachten...

Die Mutter mein starb früh, nur 5 Jahre nachdem sie mich wohl anno domini 1499 zur Welt gebracht. Ich hatte noch einige Geschwister, als der Herr sie zu sich holte und meine Vater eine neue Frau nahm. Die aber bekam ja eigen Kinder und so brachte Vater mich zu den Schwestern, wo ich lernte, wie meine Brüder mit Worten und Schrift und Zahlen umzugehen. Bald aber nach 4 Jahren holte Vater mich weg von dort und brachte mich nach Grimbschen zu den Zisterzienserinnen, wo seine Schwester Magdalena Siechenmeisterin war und die Heilkunst mit Kraut anwandte. Viel habe ich gelernt- die Mitgift mein war nicht so gut, der Vater hatte viele Mäuler zu stopfen- und so kam es, dass ich weniger des Lernens und der Schriftstube zugeteilt war, sondern den Garten zu bestellen hatte, für die Speisen wie die Kräuter, das misten und ackern war ebenso zu tun, wie das Brauen und Backen.

Die Schriften waren mein Herzengut, nie war es zu viel Arbeit im Klosterbetrieb, als dass ich nicht doch Sehnsucht gehabt hätte, mehr und mehr des Wissens zu nehmen, woher das eben kam so waren das latinische und das griechische mir erbaulich und das Spiel der Zahlen eine Freude.

Im Kloster selbst war geordnetes Leben die Regel, der Freude war wenig, nur unter uns Schwestern. Eines Tages geschah es, dass die Schriften, die mit dem Lieferanten Koppe zu uns kamen und meine Schwestern und mich aufbrachten, dem Ruf der Welt an uns zu folgen...

Der Doktor Martinus hat aufgerufen, nicht uns zu verstecken hinter Mauern, sondern der Welt zu dienen mit Gottes Gaben, die der uns gegeben. Koppe kam in der Osternacht 1523 uns zu holen und brachte die Schwestern Magdalena von Staupitz, Else von Canitz, Veronika und Margarete von Zeschau, Ave und Margarete von Schönfeldt, Ave Große und Laneta von Gohlis mit mir zum Reichenbacher in Torgau. Falsch hatten wir gedacht, dort auf uns sei gewartet worden- frei waren wir, doch nun auch ohne Ordnung- der Platz für uns musste noch gefunden werden. Meine Schwestern und ich wurden verhöhnt, in unseren Gewändern und ohne Schleier waren wir ohne Schutz und ohne Aussicht, als entflozene Nonne hatten war Gelübde gebrochen, die Untreue wurde uns zum Vorwurf, mancher Kerl wollte uns ausnutzen.

Der Vater mein erst recht wollte beschämt nicht meine Rückkehr- zu viele Kinder hatte er, mit der Neuen Frau noch mehr. Das Zühlsdorf war in keinem guten Zustand- und dazu eine Tochter, die die Gelübde nicht hielt...

Mit Ave kam ich unter bei Cranachs in Wittenberg. Ein so schönes Haus hatte ich mein Lebtag noch nicht zu staunen gehabt. Nicht nur die Mauern waren heil und sauber, es hatte Farben, wie ich sie noch nie gesehen hatte- der Magister Cranach war ein Maler wie es kaum einen gab und er hielt fest, was sein Auge sah oder sehen wollte. Alles lief so herrlich geordnet in dem Haus- es gab mir Zuversicht, dass nach dem Kloster sich fügen würde, wo mein Platz sein sollte, wenn ich nur lernte, wie die Cranacherin das Leben machte. Sie war eine Frau, die ich bewunderte: Nicht nur die Schönheit und Anmut, mit der sie Kleider und Schmuck trug, wie ich sie zuvor noch nie gesehen hatte, sie war die Herrin, Domina und alle folgen im Haus ihren Anweisungen, die sie mit Bedachtheit und Ruhe spricht. Der Lukas Cranach lässt sie tun, weil sie ihre Sache gut macht. Die Kinder geraten wohl und das Gesinde will ihr gefallen, wie ich es auch gern will.

Die Gelehrten in Wittenberg hatten viel junge Herren um sich, die studierten.

In beinahe jedem Haus waren sie untergebracht, fern von der Familie, die Schriften und das Leben zu lernen. Einer dabei gefiel mir gut, Hieronymus Baumgärtner. Sah ich ihn, ging mein Herz schneller, wir begegneten uns also jeden Tag. Oft lobte er meine Arbeit, kam auf mich zu und suchte meine Nähe. Das blieb nicht unbemerkt. Er also freite um mich- versprach mir die Ehe, sobald er aus Nürnberg zurückkäme, was mich Gott danken ließ- das Leben schien mir reich an Fülle...

Jedoch kam er nicht wieder von den Eltern. Sie hatten ihm verboten, eine mittellose entlaufene Nonne zur Frau zu nehmen- eine Kaufmannstochter war ihm nun anvertraut worden und ich – ich saß weiter in Wittenberg im Cranachhaus.

Ohne einem Mannsbild anvertraut zu sein, konnte das nicht immer weiter gehen. Ave war schon dem Doktor Axt als seine Frau gefolgt und Barbara Cranach meinte, so gern ich auch in ihrem Hause sein sollte, eine Frau steht sich doch besser, ein eigens zu bestellen zu haben. Zum einen sandte mich oft nach dem schwarzen Kloster, in dem der Doktor Martinus mit dem Justus Jonas hauste, Essen zu bringen und nach ihm zu sehen, denn sie fand, ich könne ihm womöglich mit manchem Kraut erleichtern, was seinen Leib oft quälte. Oft und immer länger hielt ich mich dort auf, weil nichts recht bestellt war, dass der Gesundheit diene. So konnte man nur krank werden, von daher begann ich, das Haus zu ordnen und Luther duldet das und ließ mich...

Die Kammern waren voller Ungeziefer, Unrat und Unordnung, vieles brachte ich hinaus und verbrannte es, es blieb nicht viel darin und einiges musste ersetzt werden.

Als eines Tages der Doktor Glatz bei Cranachs um mich freite, bekam ich es mit der Angst, wurde laut und lief davon- den Amsdorf, gut, den Luther ja, aber den Glatz wollte ich so gar nicht gefallen...

So nahm ich meinen Mut und trug dem Luther an, als Frau sein Haus bestellen zu können, wenn er für mich sorgen wollte als Hausvater und Angetrauter. Die Barbara lachte laut, als ich ihr davon erzählte. Sie war immer so höflich und in der Form, mein loses Mundwerk stieß sie zum Glück nicht ab, oft wusste sie meine Tatkraft zu schätzen und nahm mein großes Maul in Kauf dazu.

Der Doktor kam und sagte, ja, das habe er nicht kommen sehen, sei aber gut für alle. So heirateten wir am 13.6.1525 fast geheim, nur Cranach und Melanchthon war in der Messe dabei. Genau 2 Wochen darauf dann kam die richtige Feier in der Kirche, die Wittenberger konnten ihre Münder kaum zu kriegen- seit langem erstmals hatte Martinus sich gebadet und gekämmt, ein Gewand ohne Löcher und Flecke- so kannten sie ihn nicht mehr. Ich hatte den Rat gebeten, uns Stoffe zu schicken, es sei doch für einen der ersten Bürger in Wittenberg nicht gelungen, wenn Gäste von weither kommen, ein abgerissens Abbild zu geben. So hatten er und ich uns herrlich hergerichtet, die Cranacherin hat mir gar ihren Perlenreif ins Haar geschoben, weil sie mit mir froh war, dass nun auch ich einen Platz bekommen hatte...Der Melanchthon und die Cranacher geleiteten uns zum Brautbett.

Das war uns fremd. Des Nachts ein Bett zu teilen fast unheimlich. Die Wärme und Nähe machte, dass sich etwas regte und wir zueinander kamen. Das hat uns aufgewühlt und wir sind dem gefolgt, was in uns war. Scham und Schande vergessend. Das also war die Sünde, die Gott uns auftrug, um seinen Willen zu Nachkommen zu befrieden... und nach passender Zeit gebar ich einen Sohn- Johannes, Hänschen. Martinus war des Glückes und Lobes voll, er selbst nannte sich weibisch mit all dem, was in ihm geschah.

Ein Mädchen Elisabeth wurde uns als nächstes geschenkt während wieder einmal die Pest um uns war. Nur fast ein Jahr blieb sie bei uns und Gott holte sie zu sich. Weiter brachte ich das Haus in Ordnung, immer mehr der verlassenen Räume wurden gesäubert und hergerichtet, Martinis Schüler konnten nun nicht nur ins Haus kommen, sondern auch bleiben.

Ich hatte mich gewundert: Wo die Barbara doch immer Geld hatte, denn der Cranach verdiente gut mit seiner Kunst, war hier bei Luther nichts. Geben ist seliger denn nehmen war sein erster Satz. Weit nicht so viel wie der Cranacher bekam er herein, aber er gab es aus für alle, die ihn baten. Und so meinte ich, um die Handwerker und Gehilfen bei Bot und Laune zu halten, ich muss selbst ein Geld bekommen. Das ging mit den Herren Studiosi in Kost und Logis- wie mein Vater für die Klosterschule hatte bezahlen müssen, dass ich lernen konnte, stellte ich nun jungen Herren in Rechnung und sie bekamen ja reichlich dafür...

Als nach und nach noch Martin, Paul und Margarete dazu kamen, sowie die Kinder der Schwester von Martinus, wurde das Haus immer voller und ich entschied, das Einkauf auf dem Markt ginge zu sehr ins Geld, so begann ich den Garten am Haus zu bestellen und später noch einen Acker, den ich vor Wittenberg von den Studiosigebüren kaufte mit Martinis Segen. Was das Land brachte und nicht bei uns auf den Tisch kam, gab ich weiter- nicht selten ging es dem Cranachhaus zu, denn deren Kinder waren wie unsere- oder es konnte zum Markt gebracht werden und neues Geld bringen oder wurde zum Lohn für die, die am Haus bauten, dass es immer besser und größer wurde.

Nicht selten waren mehr als 40 an der Tafel, wenn der Doktor sprach über seine Reisen oder seine neuesten Gedanken. Von weither kamen die Menschen gereist, sich befruchten zu lassen im Geist, denn in dieser Zeit war überall ein Aufbruch. Aus Straßburg kam einmal Besuch für länger und ich war froh, in der Zellerin eine Frau gefunden zu haben, die wie ich nicht scheu war, ihren Beitrag zu leisten im Gespräch der Männer. Und die hatte VIEL zu sagen! Und ein Gesangsbuch hatte sie uns als Schatz ins Haus mitgebracht darin wurden Lieder gesammelt von einer Frau, die wie mein Gemahl das Singen als Lehre sah.

Wenn die oder andere denkende Frauen doch näher gewesen wäre. Die Männer schrieben sich ja, aber mir wurde der Tag immer zu voll, als dass das Sitzen zum Schreiben gut gegangen wäre....

Die Magdalena von Bora, des Vaters Schwester hatte ebenfalls inzwischen das Kloster Nimbschen verlassen, war zu uns gekommen und half, die Hauswirtschaft zu führen. Ihr Ruf der Heilkunst war weit bekannt und so kam es, dass eines Tages die Kurfürstin von Brandenburg zu uns zur Heilung kam. Sie blieb fast ein Jahr und eines Tages besuchte sie ihr Bruder, der 2. König Christian von Dänemark. Der war von weit gekommen, sich anzuhören, was Martinus unentwegt neu erdachte, interessierte sich für seine Lehren, die er mitnahm, seinem Volk in der Kirche den neuen Weg zu weisen.

Als er wieder fuhr, schenkte er mir einen goldenen Ring, so froh, seine Schwester wieder gesund zu wissen.

Ein neues Kind wuchs in mir heran, das schien Gottes Fügung zu sein- wohl aber war ich schon über die 40 Jahre alt und bangte. Das ging nicht gut und meine Lebensfreude war dahin für lange Zeit. Ich stand nicht auf, man brachte mir mein Mahl ans Bett. Besuch kam und ging, am liebsten war mir die Barbara Cranach und, obwohl die Melanchthontrine mir nicht wohl gesonnen war, hörte ich, sie bete um meine Gesundheit. Alles war so viel und kein Ende abzusehen...

Wieder einmal kam die Pest und nahm andere, nicht mich, obwohl sie mir schon so oft nahe gewesen war, 4 neue Waisen kamen in unser Haus und so stand ich wieder auf, um zu tun, was getan werden musste...

Martinus nahm das Geld, was uns zugekommen war im Pflegen, um mein Elterngut in Zühlsdorf zu kaufen, das war heruntergekommen und mein Bruder hatte lieber gespielt und getrunken als gearbeitet und gesorgt. Nun blieb ich dort, es zum Rechten zu bestellen, der Leute wegen und weil es dann Mein Gut war. Wenn ich nur immer Martinus seine Arbeit tun ließ, ließ er mich gewähren.

Bald nach meiner Rückkehr in Wittenberg erkrankte unsere Magdalena und die Tante wie auch ich waren mit unserer Heilkunst am Ende, sogar der gerufene Arzt war machtlos- sie starb mit 12

Jahren. Luther schloss sich ein, sein Lieblingskind war genommen worden-ich trauerte allein und war gefordert, das Leben weiter zu führen. Die anderen Kinder, eigen oder angenommen waren noch immer 11 an der Zahl und brauchten uns. Jeder für sich sprach verzweifelt zu Gott, das Unverstehen über den Tod unseres geliebten unschuldigen Kindes...und dann kamen wir auch wieder zueinander. Die Cranacherin und der Melanchthon hatten uns ja so gut zugeredet. Die Mume Magdalena starb bald auch- hatte sie uns doch so lange treu beigestanden und war gern noch einmal ins Leben gekommen nach der Klosterzeit.

Dem Martinus wurde der Leib nicht mehr weich- er saß zu viel, er trank zu viel, er aß zu viel, die Steine kamen nicht aus ihm heraus, es war eine Qual, mit anzusehen. Das Bein ging nicht mehr zu, es roch und lief, ich machte es immer wieder sauber, doch es wurde nicht besser und je mehr der Schmerz ihn quälte, desto mehr trank er- auch Mohnsaft gab ich ihm mitunter, um sein Geschrei für uns erträglich zu machen. Ich ließ auch Ärzte zu ihm kommen, doch das gefiel ihm gar nicht: Die Magdalena hatten sie nicht heilen können und er war enttäuscht von der jüdischen Heilkunst. Beutelschneiderei warf er den Juden vor- nicht nur beim Zinsgeschäft, sondern auch traute er nicht, was sie an Medizin konnten. Juden hatte es ja immer gegeben in Wittenberg, es waren Geschäftsleute, aber auch Gelehrte dabei- das Hebräische brachten sie den Studiosi bei- kaum einer aber blieb länger- Martinus stellte sie nicht gut.

Und so starb mein Mann am 18 Februar 1646 bei einer seiner Reisen, die ihn dieses Mal nach Eisleben geführt hatte. Die Nachricht ereilte mich und ich erschrak- war doch die Welt da draußen so sehr in Unordnung... was sollte werden. Melanchthon wurde zum Vormund, aber der Wille, den Martinus einst beurkundet hatte. Konnte auch mit seinen Bemühungen nicht errungen werden: Martinus hatte doch gewollt, ich solle die Domina sein und alles so weitermachen ohne ihn, wenn er nicht mehr sei. Doch die Juristen gaben mir als Frau nicht das Recht. Nicht einmal mein Elterngut war mir behalten. Das traf mich schwer, hatte ich dort mein Wittum gesehen.

Wohl wurde Doktor Luther gut beigesetzt in der Wittenberger Schlosskirche, aber zur ewigen Ruhe am es um uns nicht: der Krieg vertrieb mich mit den Kindern einmal nach Magdeburg, ein anderes Mal nach Braunschweig- bei der Rückkehr hat er Zerstörung hinterlassen, an allem, was uns geblieben war, und so fanden wir uns wieder ohne Besitz und in Armut. Auch die Pest kam erneut nach Wittenberg und die Universität floh nach Torgau deshalb. Die Kutsche stürzte auf dem Weg, etwas in mir brach und wurde nicht mehr heil-- in Torgau haben meine Kinder Paul und Margarete meine letzten Wochen an meiner Seite gestanden. Als ich am 20. Dezember starb, sorgte Melanchthon dafür, dass ich in der Marienkirche Begraben werde wie eine Fürstin, Er selbst hielt die Grabrede. Seine letzten Worte bargen wohl all das Anerkennen, dass er zu meiner Lebzeit niemals ausgesprochen hätte, ihm war ich wohl nie geheuer...

Wer wären wir, wenn wir allein wären- das habe ich mich oft gefragt...wie wäre Martinus Leben verlaufen mit anderen an seiner Seit, was wäre ich gewesen ohne ihn, die Freundschaft mit der Barbara, ohne die Mume, den Helferich Justus Jonas...nur so stark wie unsere Hilfe, die bei Gott allein ist, können wir ihm dienen mit unserem ganzen Leben.

